

Freiberger Anzeiger und Tageblatt.

Amtsblatt für die königlichen und städtischen Behörden zu Freiberg und Brand.

Verantwortlicher Redakteur Julius Braun in Freiberg.

N^o 300.

Erscheint jeden Wochentag Abends 6 Uhr für den andern Tag. Preis vierteljährlich 2 Mark 25 Pf., zweimonatlich 1 M. 50 Pf. u. einmonatlich 75 Pf.

Mittwoch, den 25. Dezember.

30. Jahrgang.

Inserate werden bis Vormittags 11 Uhr angenommen und beträgt der Preis für die gefaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfennige.

1878.

Weihnachten 1878.

O hehre Nacht der heil'gen Mächte,
Du bringst uns alten Jugendtraum,
Schon zündeten geheime Mächte
Die Lichter an dem Tannenbaum.
Der Kindheit frohe Märchentage
Umfangen wieder unsern Sinn;
Noch schnell die goldne Jung' der Waage
In's Angewisse her und hin.

Da plötzlich, wach' ein seltsam Grühen:
Gekommen ist der heil'ge Christ!
Die Engel preisen ihn zu Füßen,
Weil er der Welt Erlöser ist.
Die Glocken hell und laut erschallen:
Gott in der Höh' sei Ehr und Ruhm
Und Frieden heut' und Wohlgefallen
In jedes Menschen Heiligtum.

Die Erde ruht im Anschuldskleide,
In ihrem weißen Festgewand,
Sie lauscht der hohen Weihnachtsfreude,
Dem Jubelruf von Land zu Land.
Und wie die Könige, die Weisen,
Geschenken einst das Christuskind,
So laßt uns dankbar auch erweisen,
Die wir mit Gott verbunden sind.

Das Aug' soll keine Thräne feuchten,
Erhebet Herzen und Gemüth, —
Den Baum der Menschheit laßt erleuchten,
Dah' er in Freiheit frisch erblüht.
Ein Jeder soll nach Kräften spenden
Des Geistes edle Gabe ganz,
Dann wird der Wunderbaum entsenden
In alle Welt den schönsten Glanz.

Das Christfest.

Christabend! Tannenduft! Blühende Lichter! Leuchtende Augen! Jubelnde Kinder! Ja, Niemand sollte es geben, der heute nicht Theil hätte an der großen Freude, die allem Volke verheißen wurde: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ Denn neben der kirchlichen Bedeutung des lieben Festes für das christliche Gemüth wohnt demselben doch dadurch ein großer sozialer Werth bei, daß es die kahle Alltäglichkeit des Lebens und den Kampf um das liebe Dasein wenigstens einmal im Jahre durch allgemeine Bethätigung einer selbstlosen Liebe unterbricht — einer Liebe, welche die schönste Freude genest, indem sie Anderen Freude bereitet. In diesem Sinne und Geiste feiern wir Weihnachten als ein Fest der häuslichen Liebe selbst viele Familien, denen nicht der Heiland geboren ist und welche dennoch heute Abend den Christbaum anzünden und an der Christfreude theilnehmen.

Bei den Kindern Jubel und Entzücken hervorzurufen, bedarf es keiner großen Zaubermittel! Alle kleinen Sorgen, die ja ohnehin niemals tief in ihre Seele einschneiden und noch weniger sie lange beschäftigen, sind vergessen, wenn der Christabend gekommen ist mit seinen brennenden Lichtern, seinen Räucherkerzen und Spielsachen, seinen nützlichen und vielleicht schon längst ersehnten Geschenken. Aber für manchen Vater und für manche Mutter ist die Freude ein seltener Gast; sie kennen nur den Ernst des Lebens, müssen sorgen früh und spät, Tag für Tag, seitdem das Jahr seinen Anfang nahm. Oft wurden sie beinahe stumpf unter den nicht endenden Widerwärtigkeiten des irdischen Daseins. Und nun ergeht, noch ehe das Jahr gendet, auch an die schwer Arbeitenden und von Nahrungssorgen gebrückten Armen der Weihnachtsruf: „Ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke, nicht bloß den Reichen und Mächtigen, sondern auch den Armen und Bekümmerten widerfahren soll!“ Warum will sich diese schöne Verheißung nicht an ihnen erfüllen? Warum fehlt überhaupt die große, dauernde Freude, die Heiterkeit des Gemüthes bei so vielen, vielen Menschen?

Eine vorübergehende Freude zieht am Christfest wohl einmal in die Herzen Derjenigen ein, welche es sich um das tägliche Brot sauer müssen lassen. Sie thun, was sie können, um den Irgenden eine Freude zu bereiten. Wenn die Kinder glücklich die Gaben betrachten, die der heilige Christ ihnen durch Vater- und Mutterliebe bescheert, dann wird auch das engste Stübchen wenigstens auf Tage

oder Stunden zu einer Stätte der Freude für Solche, die unter der Last ihrer Sorgen oftmals Gefahr laufen zu veressen, daß sie Menschen sind, über welche das Vaterauge Gottes wacht. Allein unter der großen Freude, die allem Volke widerfahren soll, kann unmöglich diejenige verstanden werden, welche bloß auf das Christfest beschränkt ist; sie muß als Seelenruhe und Heiterkeit des Gemüthes sich hindurchziehen durch das ganze Leben des Menschen, muß ihren hellen erquickenden Schein über das Zusammenleben der Familie verbreiten und auch in kummervollen Zeiten Bestand haben!

Nicht mit Unrecht macht man dem gegenwärtigen Geschlecht den Vorwurf, daß es immer tiefer in Materialismus versinkt und sich mehr und mehr von idealen Zielen entfernt, daß aufrichtige Religiosität nicht mehr, wie in den Tagen unserer Väter, dem Familienleben Halt und Sicherheit verleiht. Dazu kommt noch die Erkenntniß schwerer sozialer und sittlicher Gebrechen, an denen unser Volk leidet und die in dem zu Hause gehenden Jahre wie mit einem Zauberstrahl offenbar geworden sind.

Und doch dürfen wir uns durch alles das nicht den Muth rauben, nicht die energische Thatkraft, die zur Besserung der Verhältnisse selbst mit Hand anlegt, lähmen lassen. Gerade in der jetzigen kritischen Zeit dürfen wir nicht kleinmüthig zagen und, in die Erbfehler unseres Volkes verfallend, das Ausländische über das Einheimische setzen oder über tief sinnigen Reflexionen, die alles in ein System bringen sollen, das Handeln vergessen. Gerade jetzt ziemt es sich, daran zu erinnern, daß, so trübe es augenblicklich auch bei uns aussehend mag und so viel es noch zu bessern giebt, doch auch Vieles unendlich besser geworden ist. Gerade jetzt endlich ziemt es sich, darauf aufmerksam zu machen, daß den vielen Schattenseiten in unserem Volksleben, die wir keineswegs beschönigen wollen, auch mindestens ebenso viele Lichtseiten gegenüber stehen.

Zu solcher Betrachtung ist das Weihnachtsfest in ganz besonders hohem Grade geeignet, denn an ihm mehr wie an einem andern Feste kommt ein wichtiger, segensreich wirkender Faktor unsers Volkslebens, auf dem unsere ganze Zukunft beruht, zur vollen Geltung. Weihnachten, das deutsche Weihnachten, ist ein Familienfest; nur für uns Deutsche hat es diese Bedeutung, für alle andern Völker nicht. Der Familiensinn unsers Volkes feiert an diesem Tage seinen Sieg über die tausend andern Interessen, die uns zu anderer Zeit gefangen halten.

An diesem Tage im Jahre wenigstens schweigen die egoistischen Motive, die sonst uns leiten, die selbstlose hoch beklügende Liebe feiert ihren Triumph, wir athmen freier in der reinen Luft deutschen Familienlebens, hoch emporgehoben über den Staub und Schmutz der Alltäglichkeit. Sieht es einen geeigneteren Tag, uns die Segnungen des Familienlebens anschaulich zu machen! — Wir meinen, es müsse heute einem Jeden klar werden, welche köstlichen reich beglückenden Schatz wir an unserm deutschen Familienleben haben. Kein anderes Volk kennt diese enge Gemeinschaft zwischen Mann und Frau, zwischen Eltern und Kindern. Engländer und Franzosen, Italiener und Nordamerikaner haben andere Auffassungen über die Ehe als wir. Jede dieser verschiedenen Sitten mag in der Entwicklung dieser Völker begründet und darum berechtigt sein; wir aber wollen an der unsern festhalten und sie rein und unentwehrt kommenden Geschlechtern überliefern. Denn auf der Familie, diesem festen Pfeiler, beruht unsere Zukunft; auf ihr baut sich die Gemeinde, auf der Gemeinde der Staat auf. Und wo sich erst die Bande der Familie lockern, wo die Hochachtung des Mannes vor dem Weibe, die Ehrfurcht der Kinder vor den Eltern schwindet, da ist es mit dem Staate übel bestellt, denn wo soll Ordnung und gute Sitte im Großen gefunden werden, wenn Zuchtlosigkeit im Kleinen zu Hause ist?

So ist denn gerade der heutige Tag geeignet, uns auf eine der sichersten Grundlagen deutscher Wohlfahrt, auf unser deutsches Familienleben, eindringlich hinzuweisen und seine Befestigung uns ans Herz zu legen. Zugleich aber kann uns dieser Tag auch die tröstliche Gewißheit geben, daß es mit unserm deutschen Volke denn doch noch nicht so schlimm bestellt ist, wie Manche glauben; denn so lange der Weihnachtsbaum in seinem entzündenden Glanze in der deutschen Familie strahlt, so lange Alt und Jung am Christbaum beglückend und beglückt, nur auf des Anderen Freude bedacht, sich die Hände reichen, — so lange ist auch das deutsche Familienleben und mit ihm eine der frischesten Quellen unserer Volkskraft uns erhalten geblieben.

Und so feiern wir denn diesmal Weihnachten in der beglückenden Hoffnung, daß nach den schlimmen Tagen auch endlich wieder eine bessere Zeit über unser deutsches Vaterland hereinbrechen werde; eine Zeit, die aus voller Brust uns jauchzen läßt:

Friede auf Erden!